

# Wissenschaft und Verantwortung

Tagungsberichte des Humboldt-Kolloquiums,  
vom 11. bis 13. September 1998,  
in Belgrad

Herausgegeben von

Ljubomir Maksimović  
Djordje S. Kostić

Belgrad 1999



HUMBOLTOV KLUB  
SRBIJE  
Beograd

HUMBOLDT-CLUB  
SERBIEN  
Belgrad



*Wissenschaft und Verantwortung*  
Tagungsberichte des Humboldt-Kolloquiums,  
vom 11. bis 13. September 1998, in Belgrad

Belgrad 1999

Aleksandar Loma  
*Ethnogenese heute:*  
*Von kollektiver Selbsttäuschung zur Selbsterkennung*

Die bevorstehende Jahrhundert- und Jahrtausendwende gibt Anlaß zu verschiedensten Überprüfungen, nicht zuletzt im breiten Bereich der Geistes- und Geschichtswissenschaften. Das ausgehende Jahrhundert war die Zeit der größten technologischen Fortschritte, die die Menschheit bis dahin gekannt hat, durch die unser Leben in vieler Hinsicht erleichtert und begünstigt wurde. Am Vorabend des dritten christlichen Millenniums sehen wir uns aber dadurch immer weniger beglückt und immer mehr bedroht. Jeder Gewinn ist mit einem Verlust auf der anderen Seite verknüpft. Dabei denke ich nicht nur an die bedrohten Pflanzen- und Tiergattungen. Auch ich bin der Umweltfragen wohl bewußt, überlasse es jedoch Kompetenteren, darüber zu sprechen. Mein Interesse gilt der Kultur, freilich im breitesten Sinne.

Die allumfassende, planetare Zivilisation, die vor unseren Augen entsteht, ist von ihrer Geburt an durch schwere Widersprüche belastet. So fühlen wir uns zum Beispiel durch den Flugverkehr oder in den letzten Jahren durch das Internet wesentlich bereichert, die Welt aber, die uns dadurch zugänglicher geworden ist, erscheint mir nicht mehr so interessant, wie sie das vor etwa hundert Jahren gewesen sein dürfte. Bedenken wir einmal, wieviele Natur- und Kulturlandschaften in der Zwischenzeit der sogenannten Entwicklung zum Opfer gefallen sind? Der Massentourismus hat ohne Zweifel die Möglichkeiten, überall auf der Erde zu reisen, beträchtlich erweitert, die Gründe dafür aber weitgehend reduziert. Ich selbst trage Bluejeans, trinke manchmal Kola, und fühle mich in einem modernen Hotel wie diesem wohl, habe jedoch keine Lust darauf, dieselben Dinge an allen exotischen Punkten dieses Planeten wieder zu entdecken, oder im besten Fall einer Choreographie einheimischer Folklore zuzuschauen. Die Kulturunterschiede zwischen den Völkern, die die alte Welt so bunt und so interessant machten, haben sich weitgehend verwischt. Und trotzdem sind die Nationalgefühle am Ende des Jahrtausends kaum erloscht, sondern im Gegenteil, stellenweise sind sie zu glühenden Leidenschaften entflammt; bedauerlicherweise wurde auch dieser Teil Europas im letzten Jahrzehnt zum Schauplatz ihrer Wut.

Wie war das überhaupt möglich, wenn sich die objektive Grundlage eines

Nationalbewußtseins durch die *melting pot*-Wirkung wesentlich verengt hat? Ich, der ich kein Psychologe und kein Soziologe bin, versuche, mir dieses Phänomen durch die Substitution realer Inhalte durch fiktive, positiver durch negative zu erklären. Besonders in den Ländern Osteuropas wurden viele, darunter ganz positive nationale Traditionen systematisch unterdrückt und bei ganzen Generationen einfach unterbrochen, und zwar im Namen einer "internationalistischen" Ideologie, die einen falsch aufgefaßten Kosmopolitismus promovierte. Meiner Meinung nach soll ein echter Kosmopolit kein Kämpfer gegen nationale Gefühle sein, sondern umgekehrt, ein Nationalist aller Nationen, der sich darum bemüht, die Lebensweise, die Bräuche und die Geschichte verschiedenster Völker und Rassen der Erde kennenzulernen, und der um das Erhalten dieser Mannigfaltigkeit kämpft, jedenfalls um ein solches, das den gegenseitigen Respekt und ein friedliches Zusammenleben einschließt. Jedes unberechtigte und unnötige Unterdrücken nationaler Traditionen und Gefühle führt dagegen früher oder später zu deren Wiederbelebung in einer negativen, oft grausamen, sog. Vampirform. In konkreten Fällen braucht man dieses Phänomen nicht nur auf ein langes Zurückdrängen ins Unbewußte zurückzuführen, sondern es wird auch mit Hilfe der Massenmedien von einer demagogisch-populistischen, unverantwortlichen Politik gefördert, die in den Nationalmythen und im Haß auf die Nachbarn ihre Hauptstütze findet und die, um der Wahrheit willen, von der sog. demokratischen Welt nicht immer unbeteiligt und konsequent verurteilt wird.

Ich will aber nicht von Politikern sprechen sondern von Wissenschaftlern, und eigentlich von ihrem - bewußten oder unbewußten - Anteil an der Ausbildung moderner Nationalideologien, dieser - um mich der Termini unserer Naturforscher-Kollegen zu bedienen - gefährlichen Hybride, die unsere geistige Umwelt so ernsthaft bedrohen. Ich lasse auch die Geschichtsschreibung im engeren Sinne des Wortes beiseite, sofern sie sich auf schriftliche Quellen stützt, die man zwar manchmal voreingenommen interpretieren oder einige davon sogar verschweigen kann, deren positive Masse aber als ein fester Wall gegen die ungezügelter Fiktion dient. Mögen verschiedene Geschichtsschreiber, abhängig von ihrer nationalen Zugehörigkeit, dieselben Ereignisse und Persönlichkeiten unterschiedlich auswerten, so erscheint doch oft der Raum, den unser Quellenmaterial für eine nationalistische Manipulation läßt, zu eng, indem es z. B. mehr von einer friedlichen Koexistenz und von gegenseitigen Verbindungen der zwei Nationen in der Vergangenheit spricht und weniger Antagonismen zwischen ihnen zutage bringt, als von eifrigen Nationalisten erwünscht. Deswegen greift man in jene graue Vorzeit zurück, aus der nur ganz spärliche oder gar

keine unmittelbaren Zeugnisse von dem betreffenden Volk vorliegen, und man versucht um jeden Preis, vorwiegend aufgrund sprachlicher und archäologischer Befunde, seine Bodenständigkeit und Eigentümlichkeit gegenüber den Nachbarn zu beweisen. Auf diese Weise entstehen jene ethnogenetischen Mythen, die manchmal den amtlichen Nationalideologien zugrunde gelegt werden, die jedenfalls von den objektiven und unvoreingenommenen Untersuchungen über den Ursprung einzelner Völker und ihre Frühgeschichte scharf zu unterscheiden sind. Es ist zu betonen, daß eine solche Mystifizierung der eigenen Geschichte vor allem dort stattfindet, wo die rassischen und kulturellen Unterschiede zwischen den benachbarten Völkern wenig ausgeprägt sind, sei es der Balkan oder z. B. Kaukasien. Hier wie dort haben wir mit großer Einheitlichkeit des anthropologischen Typs, mit entweder ganz nah verwandten oder mindestens aneinander im Sinne eines "Sprachbundes" strukturell angeglichenen Idiomen innerhalb eines geographisch und historisch begrenzten Raumes, und, trotz der nationalen und konfessionellen Spaltungen, mit einem gleichmäßigen Kulturniveau und einer ähnlichen Mentalität zu tun. Freilich ist die ethnische Geschichte der beiden Regionen sehr reich und verwoben; sie besteht aus vielen Ein- und Auswanderungen, Mischungen und Verschmelzungen, Eroberungen und Assimilationen im Laufe der Zeit; die praktische Folge ist aber, daß man anderswo in der Welt einen Menschen als Balkanier oder Kaukasier zu erkennen und zu bezeichnen pflegt, ohne in eine nähere nationale Bestimmung einzugehen. Was jedoch für einen objektiven Beobachter wenig wichtig und schwer feststellbar ist, stellt für die Beteiligten die Frage ihrer Identität dar und wird von ihnen immer wieder überbetont, unter Berufung etwa auf die weltgeschichtlichen Verdienste der eigenen Nation, oder auf ihre historischen Rechte gegenüber den Nachbarvölkern, und nicht zuletzt auf die schon erwähnten ethnogenetischen Mythen.

Es läßt sich zwischen zwei Arten dieser Mystifikationen unterscheiden, und zu beiden finden wir nahe Parallelen in der antiken Mythologie, was beweist, daß sie tief im sog. kollektiven Unbewußten wurzeln. Das eine sind die **Autochthoniemythen**. Das Wort ist altgriechischen Ursprungs, und auch der Begriff; innerhalb der griechischen Welt pflegte man seine Bodenständigkeit dadurch zu beweisen, daß z. B. auf dem Territorium der eigenen Polis der erste Mensch aus der Erde gesprossen sei. Natürlich erscheinen die modernen ethnogenetischen Mythen in einer viel sofistizierteren Form und sie bilden sich immer um einen rationalen Kern aus. Beispielsweise gibt es ja keinen Zweifel, daß die Ahnen der heutigen Albaner und Rumänen in diesem Teil Europas schon im ausgehenden

Alttertum gelebt haben müssen, mit anderen Worten, daß diese zwei Völker im Vergleich zu den später eingewanderten Slaven und Hungaren "autochthon" sind. Da aber sowohl die Albaner im heutigen Albanien wie auch die Rumänen auf dem Boden Rumäniens nicht vor dem Anfang des zweiten christlichen Jahrtausends urkundlich bezeugt sind, und da für die beiden im Mittelalter eine halbnomadische Lebensweise kennzeichnend war, ist eine genauere Bestimmung ihrer antiken Heimat bis heute strittig, wobei der These von der Bodenständigkeit der Albaner im antiken Illyrien, bzw. der Rumänen in Dazien, die Annahme entgegengesetzt wird, die einen wie die anderen seien im frühen Mittelalter aus dem mittelbalkanischen Hochgebirgsgebiet in ihre historischen Wohnsitze eingewandert. Dabei sind neben einigen schwachen Indizien, die uns die Geschichtsquellen bieten, vor allem archäologische und linguistische Argumente im Spiel, jedoch ist die positive Evidenz insgesamt zu kärglich, als daß man in diesem Augenblick das Problem endgültig lösen könnte. Während aber in der ausländischen Wissenschaft die Meinungen darüber auseinandergehen, wie das aus der Sachlage objektiv hervorgeht, läßt sich m. W. kein rumänischer bzw. albanischer Gelehrter finden, der die Autochthoniethese in Frage stellt und die Einwanderungsthese erwägt. Weder bei den Albanern noch bei den Rumänen gab es eine volkstümliche Tradition, die ihre Abstammung auf die antiken Illyrier bzw. Daker zurückführte; es ist eine gelehrte Annahme der neueren Zeit, die aber, obwohl unbewiesen und vielleicht unbeweisbar, bei den beiden Völkern zum Bestandteil ihrer Nationalidentität geworden ist. Hätte ich selbst zwischen einer illyrischen und einer thrakischen Herkunft zu wählen, würde ich mich, als Altphilologe, wohl für die Thraker entscheiden, weil sie mindestens durch ihren Einfluß auf die griechische Geistesgeschichte - es genügt wohl an Orpheus und Dionysos zu erinnern - eine größere kulturhistorische Rolle als die Illyrier spielten. Ich fürchte aber, daß sich kein Albaner von solcher Logik leiten ließe. Freilich hat die Ideologie von Blut und Boden mit der Logik kaum etwas zu tun.

Es gibt aber auch positive Beispiele. In der Paläoslavistik herrschen seit langem zwei nationale Schulen vor: Die russische und die polnische. In der umstrittenen Frage der slavischen Ethnogenese neigen die Russen dazu, die Urheimat der Slaven auf ihrem Boden, um den Mittellauf des Dnjepr, und die der Polen zwischen Weichsel und Oder, also im heutigen Polen, anzunehmen. In dieser wissenschaftlichen Kontroverse gibt es jedoch keine strenge nationalbedingte Verteilung. Vor wenigen Tagen hat sich der Nestor der polnischen Slavistik Sławski, der früher die westliche Ubizierung vertrat, am Slavistenkongreß in Krakau für die Herkunft der Urslaven aus dem Dnjepr-Gebiet erklärt, und sein vor kurzem verstorbener Landsmann Gołąb

suchte sie noch östlicher, am Don. Auf der anderen Seite trat der führende russische Sprachforscher Trubčev vor wenigen Jahren mit der kühnen Hypothese von Pannonien als Wiege des Slaventums und sogar des ganzen Indogermanentums hervor, die gewisse autochtonistische Tendenzen bei den Slovaken und den Serben erweckte, fand aber keine allgemeine Zustimmung. Jedenfalls fällt diese ganze Diskussion nicht aus dem Rahmen der Wissenschaft. So lange in einem wissenschaftlichen Bereich eine Pluralität der Ansichten besteht, die sich über die Nationalgefühle erhebt, bleibt dort wenig Raum für Mystifizierungen und Mißbräuche. Schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gewann die kritische Historiographie bei den Serben die Oberhand über die nationalromantische Strömung, die in ihrer Bestrebung, die Autochthonie der Serben auf dem Balkan zu beweisen, nicht einmal Fälschungen scheute, wie etwa die von Milojević gefälschten römischen Inschriften aus Kosovo und Metohija, die sich sogar in Mommsens "Corpus inscriptionum Latinarum" eingeschlichen haben, obwohl sie notorische altserbische Personennamen wie *Vlkassin* und *Milizza* enthalten. Auch heute fehlt es nicht an derartigen Versuchen; z. B. die aus der Luft gegriffene Hypothese, die die Träger der nach einem Fundort bei Belgrad benannten neolithischen (!) Vinča-Kultur zu den Urahnen der Balkanserben macht und aus der vermeintlichen Vinča-Schrift die serbische Kyrilliza ableitet. Es handelt sich hier aber um eine Randerscheinung. Etwas ernster sind die mazedonischen Autochthonisten zu nehmen, die auf die Abstammung von den antiken Makedoniern Anspruch erheben; diese unhistorische These droht nämlich, sich in die Ideologie des neu entstandenen Staates zu inkorporieren.

Jetzt aber zum anderen Typ der ethnogenetischen Mythen, den ich **Zwillingsmythos** nennen möchte. Im Altertum glaubte man nämlich, einer der Zwillingen könne vom menschlichen Vater, der andere aber von einem Gott stammen. So habe Alkmene Iphiklos von ihrem Gatten Amphitryon, den anderen Sohn Herakles aber in derselben Nacht von Zeus empfangen. Manchmal werden die beiden Zwillingenbrüder dualistisch gekennzeichnet, indem einer das Gute, der andere das Böse verkörpert, wie Ormazd und Ahriman in der zoroastrischen Mythologie. Auch die modernen Ethnogenesen greifen manchmal - freilich unbewußt - zu diesem Archetyp. Er bietet sich besonders in den Fällen an, wenn man den Unterschied zwischen zwei nahe verwandten Völkern, der verhältnismäßig spät eintrat und auch heute kaum scharf ausgeprägt ist, auf einen Uranfang zurückführen will. Die Thesen von einem iranischen oder gotischen Ursprung der Kroaten dürften ein Musterbeispiel dafür darstellen. Die Kroaten und die Serben bilden nämlich auf dem Balkan und im Kreis der slavischen Völker ein

solches Zwillingspaar. Als Stämme waren sie vermutlich schon in der Urheimat miteinander eng verbunden; jedenfalls weist ihre frühe Geschichte auf dem Balkan einen beträchtlichen Parallelismus auf, und für ihre Idiome muß man annehmen, daß sie bei allen Divergenzen und Konvergenzen eine mundartliche Einheit innerhalb des südslavischen Sprachkomplexes bildeten, auch bevor die beiden Völker sich um die Mitte des 19. Jhs - als immer noch keine schwere Belastung in ihren gegenseitigen Beziehungen bestand - für eine gemeinsame Schriftsprache entschieden. Es ist die Zugehörigkeit zur katholischen oder orthodoxen Kirche, die bei der Entstehung der modernen kroatischen und serbischen Nation die Scheidelinie bildete. Nun haben wie viele alte Völkernamen auch *Xъrvati* und *Sъrbji* keine allgemeingültige Etymologie; mindestens aus den slavischen Sprachmitteln lassen sie sich nicht überzeugend deuten. Während aber die Serben sich bei ihrer panslavistischen Orientierung wenig darum kümmerten, gab die Tatsache, daß der Kroatenname gewisse iranische Anklänge hat, jenen Kroaten, denen die Brüderschaft mit den Serben nicht besonders gefiel, Anlaß, mit einer fabelhaften Rekonstruktion der kroatischen Vorgeschichte hervortreten, die sie vom Osten des heutigen Iran, aus dem antiken Arachosien herleiten. An sich ist eine iranische Herkunft der Kroaten, wie übrigens der Serben, nicht ausgeschlossen, das Problem ist aber in einem breiteren Rahmen zu betrachten, der die Ethnogenese der Slaven überhaupt umfaßt, in der sukzessive Einflüsse vom altiranischen Osten eine wichtige Rolle gespielt zu haben scheinen. Es hat jedenfalls für die Kroaten, wie für jedes andere slavische Volk, keinen Sinn, auf diese Weise auf ihrer Besonderheit und auf ihrer genetischen Verschiedenheit zu den anderen zu beharren. Was auch die Kroaten in ihrer Vorgeschichte gewesen sein mögen, sie sind seit Anfang ihrer geschichtlichen Existenz, vor mehr als dreizehn Jahrhunderten, ein slavischer Zweig, der seine nächsten Verwandten in den Serben hat. In den letzten Jahren wurde in Kroatien die iranische Theorie wiederbelebt, es ist jedoch ermutigend, daß es dort solche Autoritäten gibt, die eine nüchterne Kritik dieses ethnogenetischen Mythos üben, wie es der Wiener Professor Radoslav Katičić getan hat, der sich ebenso gut in der Indoiranistik wie in der Slavistik auskennt. Auch die gotische These, die sich auf willkürliche Konstruktionen der mittelalterlichen Annalistik stützt, hat keine reelle Grundlage. Überhaupt ist man geneigt, für den eigenen Stammbaum eine möglichst exotische Wurzel zu finden. In diesem Sinn ist das eine völlig unbegründete und bisher marginale, aber in serbisch-nationalistischen Kreisen eine gewisse Popularität genießende Lehre, die noch tiefer als die erwähnten kroatischen Ethnogenesen in die Vergangenheit geht und sich noch weiter vom



Wissenschaftlichen entfernt, indem sie eine etruskische Herkunft der Serben, oder genauer, den serbischen Charakter der Etrusker behauptet. Eine andere, kaum ernst zu nehmende, aber ebenfalls populäre Behauptung heißt, die Serben seien das älteste Volk, u. a. weil das Serbische dem Sanskrit näher als jede andere Sprache stehe. Kein Problem, daß dadurch zwei hundert Jahre der vergleichenden slavischen und indogermanischen Sprachforschung aufgehoben werden! Und ein neu erschienenes Buch macht die Serben zur herrschenden Schicht bei allen Völkern des Altertums und schreibt ihnen u. a. die kulturtragenden Züge des Dionysos nach Asien und des Herakles nach Westeuropa zu.

Glücklicherweise sind die historischen Zeugnisse der slavischen Landnahme auf dem Balkan zahlreich und eindeutig genug, daß solche grundlosen Phantasien bisher der Hauptströmung sowohl der serbischen wie auch der kroatischen Geschichtsschreibung fern blieben und sich nicht gegen den kritischen Geist durchsetzen konnten. Jedoch stellen die ethnogenetischen Mythen zwar die drastischste, aber kaum die einzige Erscheinungsform der nationalistischen Subjektivität und Intoleranz in diesem Bereich der Wissenschaft dar. Nicht nur einzelne Tatsachen, sondern manchmal ganze Segmente der Geschichte werden tendenziös verschwiegen oder verdreht, um sie einem vermeintlichen Nationalinteresse anzupassen. Dabei zeigen sich zwei Tendenzen: Entweder spricht man den anderen das Recht auf einen Teil ihres historischen Erbes ab, oder umgekehrt, verzichtet man unter gewissen Bedingungen auf einen Teil des eigenen. Je ein Beispiel bieten uns die beiden Hauptthemen der serbisch-kroatischen Konfrontierungen, Sprache und Religion.

Zwischen dem 15. und 18. Jh. entstand in der adriatischen Stadt Ragusa (Dubrovnik), in einem katholischen Umfeld, eine bedeutsame Literatur, deren Sprache dem serbischen viel näher als dem kroatischen Standard jener Zeit steht, aber die damaligen Ragusiner, Nachkommen slavisierten Romanen, fühlten und erklärten sich weder als Serben noch als Kroaten, und ihre Sprache galt ihnen einfach als „slavisch“ (*slovenski jezik*). Vom soziolinguistischen Standpunkt aus gesehen war diese Literatur also weder serbisch noch kroatisch, sondern eine besondere Erscheinung; sprachlich aber gehört sie zur serbischen Literaturgeschichte, und kulturhistorisch auch zur kroatischen. Es gibt keinen guten Grund, daß die beiden Nationen deshalb miteinander kämpfen, wobei jede von ihnen das Anrecht der anderen darauf leugnet und es exklusiv für sich beansprucht; vielmehr handelt es sich um etwas Gemeinsames, das die beteiligten Seiten einander annähern kann und keinen Anlaß zu weiteren Trennungen und Zwistigkeiten geben soll.

Die Verschweigungstendenz läßt sich durch die Stellung eines Teils der serbischen Geschichtsschreibung und der kulturellen Öffentlichkeit gegenüber den ältesten christlichen Traditionen des eigenen Volkes veranschaulichen. Bekanntlich hat sich bei dem Schisma das mittelalterliche Serbien für die griechische Orthodoxie entschieden. Der endgültigen Wendung der Serben zum christlichen Osten, die unter dem Heiligen Sava stattfand und die für die Ausbildung der modernen serbischen Nation von entscheidender Bedeutung war, ging aber eine halbjahrtausendlange Epoche voraus, in der sich auf altserbischem Boden die Einflüsse des östlichen und des westlichen Christentums miteinander kreuzten. Vielmehr lernten die Serben das Christentum zuerst in seiner lateinischen Form kennen, da sie in jenem Teil des Balkans, der ihnen zugeteilt wurde, eine christliche Bevölkerung antrafen, die sich sowohl im alltäglichen Umgang wie auch im Gottesdienst des Lateins bediente. Im übrigen waren es Missionare aus Rom, die von Byzanz mit der Evangelisierung der Serben beauftragt wurden (darüber hat neulich unser geschätzter Kollege Maksimović geschrieben). Der dauernde Kontakt mit dem lateinischen Christentum hat viele Spuren, vor allem in der Sprache und im volkstümlichen Kalender hinterlassen. Der Irrtum jener, die im Namen der Orthodoxie diese Traditionen unter den Teppich kehren, liegt darin, daß es sich zumeist um Überreste aus einer Zeit handelt, die der Kirchenspaltung vorangeht.

Die ethnogenetischen Mystifikationen und Mißbräuche sind ein unerschöpfliches Thema, das sich durch viele weitere Beispiele und nicht nur aus diesem Teil der Welt illustrieren ließe. Aber die Zeit läuft ab, und ich bin Ihnen noch die Erklärung schuldig, ob eine objektive und wissenschaftlich fundierte Forschung in einem so delikaten Gebiet überhaupt möglich ist, und wozu sie dienen soll. Auf die erste Frage antworte ich bejahend (übrigens bin auch ich selbst seit Jahren mit dieser Problematik beschäftigt). Was die Methode betrifft, sei vor allem an den Grundsatz jeder wissenschaftlichen Untersuchung erinnert, daß von Bekanntem zu Unbekanntem vorzugehen ist. Deswegen soll die Rekonstruktion der ethnischen Vorgeschichte stufenweise und retrograd ablaufen, von jener Zeitspanne, in der sich das betreffende Volk zum ersten Mal als ein geschichtliches Subjekt fassen läßt, und dem damaligen Inhalt dieses Subjektes, abwärts, in die tiefere Vergangenheit. Bei diesem Abstieg versuchen wir die konstitutiven Elemente einer Ethnie: Name, Sprache, materielle und geistige Kultur - jedes für sich und in ihrer gegenseitigen Verbindung - so weit wie möglich zurückzuverfolgen. Dabei muß man auf jede apriorische Prämisse verzichten und seinen Geist für alle, auch für die überraschendsten Befunde offen halten. Außerdem sollte man keine

einfachen Lösungen erwarten. Nehmen wir zum Beispiel einen der einsamsten Punkte der Erde - die in der Wasserwüste des Stillen Ozeans verlorene Osterinsel. Wenn irgendwo, würde man dort eine unkomplizierte ethnische Geschichte erwarten; und sie ist dennoch weit davon entfernt. Die moderne Forschung konnte auch auf der Osterinsel, *Rapa Nui*, mehrere Bevölkerungsschichten und verschiedene Kultureinflüsse, von Melanesien und Polynesien bis Südamerika feststellen. Im Lichte solcher Parallelen sind auch die viel komplizierteren Verhältnisse auf dem Balkan zu betrachten. Wie auch anderswo ist hier keine geradlinige Abstammung zu erwarten. Wie jede andere Forschung ist die ethnogenetische Untersuchung insofern attraktiv, manchmal sogar spannend für den Forschenden, und nützlich für andere, als sie einen vielseitigen und unvoreingenommenen Zutritt zu seinem Gegenstand hat. Der Nutzen ist dann ein doppelter: Neben dem Gewinn für die Wissenschaft im allgemeinen wird das betreffende Volk durch eine objektive Rekonstruktion seiner frühen Geschichte einer Art kollektiver Psychoanalyse unterworfen, die anregt, sich die Archetypen seines Denkens und Tuns zu vergegenwärtigen und dadurch sein Unbewußtes von manchen Mythomanien, Paranoien und Frustrationen zu entlasten. Nachdem man diese Therapie durchgemacht hat, ist man imstande, auch andere Völker, und vor allem die Nachbarn, besser zu verstehen und sich selbst dadurch zu bereichern. Von wissenschaftlicher Verantwortung kann nur dort die Rede sein, wo man sich Fragen stellt, ohne deren Antworten im voraus zu kennen.

#### **Bibliographie zu den Themen Ethnogenese, Sprach- und Geistesgeschichte (in Auswahl):**

*Sutelica - Toponomastički tragovi latinskog hrišćanstva u unutrašnjosti prednemanjičke Srbije* = (Zf.) *Sutelica - Die toponomastischen Spuren des lateinischen Christentums im Innern des frühmittelalterlichen Serbien*. In: *Istorijski glasnik* 1987, 1-2, S. 7-28.

*Rani slojevi hrišćanskih toponima na starosrpskom tlu* = (Zf.:) *Frühe Schichten christlicher Ortsnamen auf altserbischem Boden*, *Onomatološki prilozi* XI/1990, S. 1-18.

*Sloveni i Albanci do XII veka u svetlu toponomastike* [Slaven und Albaner bis zum 12. Jh. im Lichte der Ortsnamenkunde]. Im Sammelband: *Stanovništvo slovenskog porijekla u Albaniji* (Zbornik radova sa međunarodnog naučnog skupa održanog u Cetinju 21, 22. i 23. juna 1990), Titograd 1991, S. 279-327.

*Vorslavisches Substrat in der Toponymie Serbiens. Bisherige Ergebnisse, Probleme und Perspektiven weiterer Erforschung*. In: *Die Welt der Slaven* Jg. XXXVI, n.F. XV, 1-2, München 1991, S. 99-139.

*Podunavska prapostojbina Slovena: legenda ili istorijska realnost?* [Die Urheimat der Slaven an der Donau: Legende oder historische Realität?, Besprechung des Buches O. N. Trubacev, *Etnogenez i kul'tura drevnejšich slavjan*. *Lingvističeskie issledovanija*, Moskau 1991]. In: *Južnoslovenski filolog* XLIX/1993, S. 187-220.

*Illyricum slavicum. Das erste Halbjahrtausend des Slaventums auf dem nordwestlichen Balkan im Lichte der Ortsnamenkunde*, dt. Zusammenfassung des am XI. Slavistenkongreß 1993 in Preßburg gehaltenen Vortrags. Im Sammelband: XI medzinárodný zjazd slavistov. Zborník resumé, Bratislava 1993, S. 666-667. [Der vollständige serb. Text ist unter dem Titel *Illyricum slavicum. Prvih pola milenija slovenstva na severozapadnom Balkanu u svetlu lingvistike* in *Južnoslovenski filolog* L/1994 S. 139-144 erschienen.]

*Neki slavistički aspekti srpske etnogeneze* = (Zf.:) *Some Slavistic Aspects of the Serbian Ethnogenesis*. In: *Zbornik za slavistiku* 43/1993 [1994], S.105-126.

*Jezička prošlost jugoistočne Srbije u svetlu toponomastike* = (Zf.) *Die sprachliche Vergangenheit Südostserbiens im Lichte der Ortsnamenforschung*, im Sammelband: *Govori prizrensko-timočke oblasti i susednih dijalekata*. Zbornik referata sa naučnog skupa (Niška Banja, 17-20. 6. 1992), Filozofski fakultet u Nišu, Institut za srpski jezik SANU u Beogradu, Centar za naučna istraživanja SANU i Univerziteta u Nišu, Niš 1993 (1995), S. 107-136.

*Neue Substratnamen aus Dacia Mediterranea. Ortsnamenkundliche Beiträge zur Sprachgeschichte des serbisch-bulgarischen Grenzgebiets*. In: *Balkansko ezikoznanie / Linguistique balkanique* XXXVI/1993 [1995], 3, S. 219-240.

*Prakosovo. Poreklo srpskog junačkog epa u svetlu indoevropske komparativistike* [*Prakosovo: Der Ursprung des serbischen Nationalepos im Lichte der indogermanischen Komparativistik*]. Im Sammelband: *Od mita do folka*, Kragujevac 1996, S. 52-89.

”*Drvojedi*” = (Zf.:) ”*Wood-eaters*”, *Kodovi slovenskih kultura 2: Hrana*, Belgrad 1997, S. 153-162, Zf. S. 82-183) [zum Problem der slavischen Urheimat im Lichte der antiken Zeugnisse].

*Interpretationes Slavicae. Some Early mythological Glosses* = (Zf.) *Nekotorye rannie mifologičeskie glossy*. In: *Studia mythologica Slavica* 1, Laibach/Pisa 1998, S. 45-53.

*Drevnie slavjanskije božestva u serbov* [die alten slavischen Gottheiten bei den Serben]. In: *Živaja starina* 1 (17) [19]98, Moskau, S. 2-4.

”*Ženidba sa preprekama*” i *ratnička inicijacija. Borba sa demonskim otmičarem neveste i neki epski motivi istoga obrednog porekla u komparativnoj indoevropskoj perspektivi* = (Zf.:) *The “Obstructed Marriage” and the Warrior Initiation. The fight against a demonic bride-raper and some other epic motifs of the same ritual provenance in the comparative Indo-European perspective*. In: *Kodovi slovenskih kultura 3. Svadba*, Belgrad 1998, S. 196-217, Zf. S. 263-265.

*Epski lik Kraljevića Marka u svetlu nove komparativne mitologije. Pesma Sestra Leke kapetana i tragovi “trofunkcionalne ideologije” u srpskoj epici* [Die epische Gestalt des Marko Kraljević im Lichte der “Neuen vergleichenden Mythologie”. Das Lied “Kapitän Lekas Schwester” und Spuren der “Drei-Funktionen-Ideologie” in der serbischen Heldendichtung]. In: *Raskovnik* 87-90, Belgrad 1997, S. 163-204.

*Mundartliche Gliederung des späten Urslavischen und frühe slavische Stammesbildungen*. Im Sammelband: *Prasłowiańszczyzna i jej rozpad*, Krakau (im Druck).

*Ein Barbarengott im Wolkenreich und das Problem der sprachlichen Zugehörigkeit der Triballer (zu Aristoph. Aves 1615<sup>c</sup> nabaisatreu)*. In: *Živa antika / Antiquité vivante* 47, Skopje 1997, S. 87-110.